

Erfahrungsbericht über meine Famulatur im September 2016 in Seoul, Südkorea

Klinik: Korea University Hospital

Zeitraum und Abteilung: 4 Wochen (30KT), Chirurgie

Famulant: Marian Ge-Hwan Liegl

3. klinisches Semesters

Köln, 19.11.2016

Vorbereitung auf den Auslandsaufenthalt:

Da ich schon seit meiner Jugend den Wunsch hatte, Medizin zu studieren und durch Erzählungen meines Vaters und Bruders bereits einen Überblick über den Ablauf des Studiums hatte, wusste ich recht früh, dass ich sehr gerne eine Auslandsfamulatur in der Heimat meiner Mutter – Südkorea – machen wollte.

So kümmerte ich mich zeitig und gezielt um eine entsprechende Möglichkeit und hatte das Glück, die Famulatur am renommierten Korea University Hospital absolvieren zu dürfen. Sie ist eine Universitätsklinik und zählt zu den größten Kliniken in Korea (rund 1300 Betten und 30 OP-Säle). Im Wissen über die Beliebtheit einer dortigen Famulatur war eine rechtzeitige Bewerbung notwendig, also begannen wir – zwei Kommilitonen, mit denen ich die Famulatur absolviert hatte –, rund sechs Monate vor Beginn, mit dem Zusammenstellen der obligaten Unterlagen.

Eingereicht werden mussten:

1. Immatrikulationsbescheinigung
2. Physikumszeugnis
3. Dean's Letter
4. Bescheid über bisherige absolvierte klinische Kurse (unsere Rotationsgruppenkurse) und bisherige Prüfungen
5. Bescheinigung über eine Auslandsrankenversicherung
6. Bescheinigung über eine Auslandshaftpflichtversicherung
7. Arbeitsmedizinische Vorsorgeuntersuchung
8. Nachweis über Impfungen: Hep. A/B
9. Kopie des Passes

Neben den Unterlagen musste eine Antragsgebühr in Höhe von 50 Euro und eine Registrierungsgebühr von 150 Euro gezahlt werden.

Der Registrierungsprozess wurde aufgrund guter kommunikativer Zusammenarbeit sehr erleichtert, so konnten Fragen an Ms. Yong Jin Lee (International Manager,

Department of Academic Affairs, <http://medicine.korea.ac.kr/web/eng/contacts>) sowohl per Email (rian@korea.ac.kr), als auch per Telefon (+82-2-2286-1009) gestellt werden.

Meine sprachliche Vorbereitung setzte sich zusammen aus meinen koreanischen Sprachkenntnissen, die ich durch Familie und Freunde bereits besitze und einem Sprachkurs, den ich schon vor einiger Zeit absolviert hatte. Jedoch wurde uns schon vorher mitgeteilt, dass dies im Gegensatz zu Englisch keine Voraussetzung darstellt.

Der Auslandsaufenthalt

Neben den bereits genannten Kosten für Anmeldung und Registrierung kamen keine weiteren obligaten Kosten auf uns zu.

Wir konnten jedoch eine Mensakarte erwerben und sie mit 20000 Won (entsprechen ca. 16 Euro) aufladen. Die Klinikeigene Mensa befand sich im Untergeschoss. Pro Mahlzeit wurden 2000 Won (1,60 Euro) von der Karte abgebucht. Da dies sehr günstig war und das Essen auch sehr gut und nahrhaft (typischerweise ein Hauptgericht – Fisch/Fleisch oder eine Suppe und ein Buffet mit viel Gemüse und Reis, auch Trinken war umsonst), nahmen wir diese Möglichkeit wahr und man konnte sich so einiges an Geld ersparen. Dazu muss gesagt werden, dass das Essen in Korea prinzipiell sehr günstig und üppig, sodass man fast immer satt wird. Deshalb hatten wir in der Mittagspause auch ab und zu in der Umgebung gegessen.

Außerdem wurde uns das Benutzen des Fitnessstudios kostenfrei gewährt, was sehr nützlich war, da Fitnessstudios ziemlich teuer sind.

Eine Wohnungssuche blieb mir erspart, da ich, familiär bedingt, eine Unterkunft in Seoul zur Verfügung hatte. So fielen auch keine Mietkosten oder ähnliches an. Da ich jeden Tag die U-Bahn benutzte, kaufte ich eine Art aufladbaren Schlüsselanhänger, den viele Leute typischerweise an ihr Handy binden (so auch ich) und täglich nutzte. Die Kosten für das U-Bahnssystem sind relativ ähnlich den Kosten bei uns in Deutschland. Es kam nie zu Verspätungen und die Vernetzung war sehr gut, auch befand sich der U-Bahnhof relativ nah der Klinik, sodass es keine infrastrukturellen Probleme gab.

Am ersten Tag trafen wir uns im Besprechungszimmer des Department of Academic Affairs mit Ms. Yong Jin Lee und erhielten eine Einführung über den Ablaufplan des nächsten Monats. Zunächst sollten wir der Reihe nach unsere Motivation für die Wahl der Klinik und des Fachbereichs erläutern. Diese Besprechung war recht angenehm, da Ms. Lee sehr umgänglich und selber neugierig über das deutsche System war.

Sie führte uns zunächst durch die Medical School, wo sich auch unser Spind befand und im Anschluss brachte sie uns zu dem für uns zuständigen Professor der Chirurgie, der uns durch die Klinik führte. Wir durften uns auch während des Klinikaufenthaltes andere Fachabteilungen anschauen, so bekamen wir einen Eindruck von der Notaufnahme, wo wir einen Vortrag über das dortige Patienten-Einteilungs-System (KTAS: Korean triage and acuity scale) bekommen hatten.

Zusammen mit dem Dean Professor hatten wir außerdem einen Termin vereinbart, bei dem wir einen Vortrag über das deutsche Studiensystem halten sollten und praktisch im Gegenzug einen Vortrag von drei koreanischen Medizinstudenten über das koreanische Studiensystem.

Der Vortrag fand vor mehreren Ärzten und Medizinstudenten statt, bei dem auch Fragen aus dem Publikum gestellt wurden. Besonders interessant schien das „Studipat“-Programm, sowie das 3-monatige, obligatorische Krankenpflegepraktikum. Bei dem Kennenlernen des koreanischen Studiensystems wurde relativ schnell klar, dass ein früher Patientenkontakt wie bei uns nicht üblich ist. Studenten lernen auf rein theoretischer Basis bis zum 4. Jahr. Erst dann findet erster Kontakt mit Patienten tatsächlich statt.

Man bemerkte, dass das Tragen eines Kittels einem Respekt entgegenbrachte. Medizinstudenten, die uns wahrscheinlich aufgrund des Kittels für Ärzte hielten, verbeugten sich gar, wenn sie einem entgegenkamen. Generell wirkte der Umgang sehr respektvoll, sowohl zwischen Ärzten, als auch Schwestern.

Unsere Arbeitszeiten waren von 8.00 Uhr bis 17.00 Uhr mit einer Stunde Mittagspause. An manchen Tagen gab es Vorträge von Assistenzärzten zu bestimmten Themen, an denen wir auch teilnahmen. Diese begannen dann um 7.00 Uhr.

Südkorea ist bekannt für seine Popularität im Bereich der Schönheitschirurgie, jedoch findet diese eher an ambulanten, privaten Kliniken statt.

An dieser Klinik liegt der Schwerpunkt auf rekonstruktiver Chirurgie, bei der wir zusehen durften und fragen stellen durften. Der operierende Arzt hat praktisch alle Schritte so gut es ging kommentiert und erklärt. Auch er stellte ab und zu Fragen. Die erste OP, die wir sahen, war eine Rekonstruktion der Mandibula unter Entfernung eines Tumors, der sich gebildet hatte. Dabei wurden Gefäße aus der Oberschenkel Region transplantiert. Es war eine sehr komplizierte und lang dauernde Operation, die jedoch hoch interessant war. Das Team bestand aus dem Chefarzt, einem Oberarzt und einem Assistenzarzt, sowie mehreren OP-Schwestern. Ich hatte einen guten Draht

zu Ärzten und wurde sogar zum Essen nach Hause eingeladen. Der Kontakt besteht weiterhin.

Insgesamt ziehe ich ein sehr positives Résumé und kann einen Aufenthalt absolut empfehlen.

Marian Liegl